

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1878

176 (27.7.1878)

Beilage zu Nr. 176 der Karlsruher Zeitung.

Samstag, 27. Juli 1878.

Deutschland.

Berlin, 24. Juli. Eine im Armeeverordnungsblatt publizierte Allerhöchste Ordre vom 20. d. Mis. theilt mit, daß der Kaiser aus Gesundheitsrücksichten seine Anwesenheit bei den diesjährigen großen Herbstübungen der Truppen beschränken werde, jedoch hoffe, einem Theile der Manöver des 11. Armecorps (in der Umgegend von Kassel) beiwohnen zu können. In Folge dessen fallen die großen Herbstübungen des 15. Armecorps aus und treten an deren Stelle 11tägige Divisionsübungen. Die 16. Division hält ihre Übungen nicht bei Metz, sondern in dem Bezirk des 8. Armecorps, und die 29. Division in dem des 14. Armecorps ab.

Die Räume des kaiserlichen Patentamtes, welche in dem Parterre des ehemals v. Decker'schen Grundstücks, Wilhelmstraße 75 untergebracht sind, werden gegenwärtig erweitert, um Platz zur Unterbringung der zur Bewältigung der Arbeiten erforderlichen Beamten zu gewinnen.

Berlin, 24. Juli. (Kln. Ztg.) Die Ernennung des Grafen Hagedorn, des bisherigen Gesandten Deutschlands in Spanien, zum Botschafter in Konstantinopel scheint sich zu bestätigen. Nichtsdestoweniger war unsere Mittheilung, daß der Herr v. Werthern, der jetzige Gesandte in München, für Konstantinopel designirt war, zur Zeit vollkommen richtig. Baron v. Werthern hat indessen an zustehendem Orte persönlich die Bitte vorgetragen, in München verbleiben zu dürfen. Von einer Ernennung des Herrn v. Radowicz war auch vorübergehend die Rede, doch scheint dieser hier in seiner Beschäftigung für das Auswärtige Amt unabhörmlich zu sein; man behauptet übrigens, Hr. v. Radowicz werde seinenfalls den Gesandtschaftsposten in Athen wieder übernehmen, sondern für diese Stelle alsbald einen Nachfolger erhalten. Der Botschafterposten in Konstantinopel konnte aber nicht länger unbesetzt bleiben, da die Verhandlungen zur Ausführung des Vertrages von Berlin durch die Botschafter der Signatarmächte in Konstantinopel unverweilt ihren Anfang nehmen sollen. — Im Reichstanzler-Amt ist man neuerdings dem Entwurfe eines Vogelerschutz-Gesetzes wieder näher getreten, welches bereits im vorigen Jahre in Angriff genommen worden war, indessen wegen dringender Geschäfte vertagt werden mußte. Der Entwurf, welcher sich im Wesentlichen an die früher bezüglich dieser Materie eingebrachten Anträge des Abg. Fürsten Hohenlohe-Langenburg anschließt, enthält das Verbot des Zerstückens von Vogelneestern und des Eierausnehmens, sowie das Verbot bestimmter gemeinschaftlicher Jagdarten, wie dies in dem österreichisch-italienischen Vertrage bereits besteht; ferner setzt der Vertrag eine Schonzeit der Vögel vom 1. März bis 15. September fest. Ausgenommen sind jedoch davon die in Getreidefelder einfallenden Vögel, das gesammte zahme Federvieh und alle jagdbaren Vögel sowie verschiedene namentlich aufgeführte durchaus schädliche Raubvögel. Weitergehende landesgesetzliche Bestimmungen bleiben in Kraft. Ob der Entwurf schon in der bevorstehenden Session des Reichstages beschäftigt wird, ist mehr als zweifelhaft. — Der Präsident des Reichstanzler-Amtes, Staatsminister Hofmann, welcher sich mit seiner Familie in Helgoland befindet, wird am 29. d. hierher zurückkehren, und es werden dann die zunächst für den Bundesrath bestimmten Arbeiten in Angriff genommen werden. Damit sind dann zugleich Bestimmungen über das für die nächste Reichstags-Session bestimmte Material zu erwarten. Es ist als feststehend anzusehen, daß dieselbe die Dauer von vier Wochen nicht übersteigen und also in der zweiten Oktoberwoche schließen wird. Das Socialistengesetz wird sofort nach der Konstituierung des Hauses dem Reichstage zugehen. — Das mehrfach erwähnte, auf die Waldkultur bezügliche Gesetz, welches der Landwirtschaftsminister dem nächsten Landtage vorlegen wird, bezieht sich nicht auf Privatwaldungen, sondern betrifft lediglich Wälderwaldungen, Genos-

senschaftswaldungen, Gehörschaften u., deren Theilung in Zukunft nur unter ganz bestimmten Bedingungen zulässig sein soll. — Die Central-Moorcommission reist im August zur Besichtigung der Moore in Ostpreußen von Königsberg über Labiau nach Tilsit, um die Verwerthung ungemein weiter dortiger Mooregebiete und ihre Zugänglichmachung für die Kultur zu betreiben.

München, 24. Juli. Im Wahlkreise Erlangen beabsichtigen die Ultramontanen Herrn Dr. Windthorst, den Führer des Zentrums, als Reichstags-Kandidaten aufzustellen. — Einem auf falsche Aussage hin wegen Mordversuchs zu 12jähriger Zuchthausstrafe Verurtheilten ist es jetzt, nachdem er bereits 1 1/2 Jahre von dieser Strafe verbüßt hat, gelungen, seine Unschuld zu beweisen. In einer Sitzung des Mittelfränkischen Schwurgerichts vom November 1876 sagte die als Zeugin vernommene Näherin Treuz auf ihren Eid aus, daß der Mithelgehele Meidenbauer sie zu ermorden versucht hatte; zur Bekräftigung dieser Aussage zeigte sie mehrere an ihrem Körper befindliche Wunden vor. Wie sich nun herausstellte, ist diese ganze Erzählung erdichtet und die Wunden hatte sie die Zeugin selbst beigebracht. Die Treuz wurde nun zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt und gegen Meidenbauer wird jetzt das Verfahren zu seiner Rehabilitirung aufgenommen.

Amerika.

— Aus Mexiko, 13. Juni, wird gemeldet: Der fünf-tägige Aufenthalt Sr. Majestät Schiff „Leipzig“ in Mazatlan, wo die Korvette am 22. April eintraf, hat unter den dort lebenden Deutschen große Freude erregt. Dieselben wandten Alles auf, um den Offizieren und Mannschaften den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. In dem Verkehr des Kommandanten mit den dortigen offiziellen Persönlichkeiten betundete sich ein lebhaftes Interesse der letzteren für die deutsche Marine.

Mit nicht geringerer Freude wurde die „Leipzig“ am 29. April in Guaymas begrüßt, wo bisher die deutsche Kriegesflagge noch nicht erschienen war. Zum allgemeinen Bedauern währte der Aufenthalt der kaiserlichen Korvette daselbst nur zwei Tage, da dieselbe bereits am 1. Mai ihre Fahrt nach Japan über Honolulu fortsetzen mußte.

In Peru ist ein neues Ministerium gebildet worden, welches wie folgt zusammengesetzt ist: Dr. Bayza, Minister des Innern; Dr. Pazos, Justizminister; Dr. Trigozo, Minister des Auswärtigen; General Lacotera, Kriegs- und Marineminister; Señor Carmaga, Finanzminister. — Die konstitutionelle Konvention von Ecuador hat erklärt, daß die Republik sich im Kriegszustande befinde, und den General Beintemilla zum Diktator für einen unbegrenzten Zeitraum ernannt. Die Konvention hat ferner beschlossen, sämtliche Arbeiten der Legislatur vorläufig für null und nichtig zu erklären, und ihre Sitzungen vertagt. Die für dieses Verfahren angeführten Gründe sind, daß Tepozi, ein ehemaliger Insurgentenführer, an der Grenze Stehe und eine Invasion von Emigranten aus Peru beabsichtigt werde. — In Guayaquil ist eine Revolution ausgebrochen; das Quartel in Ambato wurde niedergebrannt.

Retroslog.

Verstorbener Donnerstag, den 18. d. M., früh 5 Uhr, verschied unerwartet schnell der erste Hof-Baubeamte des Großherzogthums: Oberbaurath Heinrich Leonhard.

Unter großer Theilnahme der vielen Freunde des Entschlafenen aus dem Kreise der Fachgenossen, Beamten und Bürger, sowie der höchsten Staatsbehörden wurden seine irdischen Reste am Freitag Abend zur Ruhe beigesetzt.

Ein kurzer Rückblick auf sein Leben, sowie seine reiche Thätigkeit im Fache möge uns an dieser Stelle gestattet sein. Der entschlafene Freund wurde am 17. Oktober 1813 in Sulzbach

bei Weinheim geboren. Durch den an einer höheren Lehranstalt zu Weinheim genossenen Unterricht auf den Besuch einer technischen Hochschule vorbereitet, widmete er sich an dem Polytechnikum in Karlsruhe unter der Leitung von Hübsch und Eisenlohr dem Studium der Architektur und wurde nach dessen Vollendung und kurzer praktischer Thätigkeit 1841 unter die Zahl der Baupraktikanten aufgenommen.

Ein zweijähriger Aufenthalt in Italien und ein nahezu einjähriger in Berlin waren für die weitere Fachausbildung des strebsamen und für das Schöne so empfänglichen jungen Mannes von ganz besonderem Werthe. Seine Arbeiten aus Italien geben Kunde von der verständnißvollen Bewunderung, mit der ihn die Kunstdenkmale der Vergangenheit des klassischen Landes erfüllten.

Nach seiner Rückkehr wurde ihm von dem damaligen Baudirektor Hübsch die Restauration des Münsters in Konstanz übertragen und während der mehrlährigen Arbeit hierfür gründete er sich 1847, durch seine Verehelichung mit Sophie, geb. Bagginger aus Schiltach, seiner nunehrigen tiefbeträubten Wittve, einen eigenen Herd. Sechs Kinder, wovon noch 2 Söhne und 3 Töchter am Leben sind, entsprossen diesem Bündnisse.

Im Jahr 1852 erhielt Leonhard seine erste definitive Anstellung als Bezirks-Bauinspektor in Waldshut, von wo er in gleicher Eigenschaft 1856 nach Vörrach versetzt wurde. Sehr gerne folgte er 1861 dem an ihn ergangenen Rufe nach dem ihm lieb gewordenen Konstanz und verblieb daselbst als Bezirks-Bauinspektor, zugleich mit Entwurf und Ausführung der Eisenbahn-Hochbauten von Konstanz bis zum Kanton Schaffhausen betraut, sieben Jahre, um sodann, wenn auch nicht seiner Neigung, so doch dem höheren Rufe folgend, in die Stellung als Vorstand der Großh. Bauverwaltung überzutreten.

Im Jahr 1872 von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog mit dem Ritterkreuz 1. Klasse des Ordens vom Säugingerring Löwen geschmückt, erhielt er 1877 einen neuen Beweis Allerhöchster Anerkennung seines Wirkens durch seine Ernennung zum Oberbaurath.

Seine vielen Neubauten an der oben erwähnten Eisenbahn-Linie, die gelungenen Anlagen auf der Insel Rainau, deren architektonischen Theil er besorgt hat, sein Entwurf für die evangel. Kirche in Konstanz u. A., bekunden seine künstlerische Begabung, selbst mit sparsamen Mitteln schöne und praktische Bauwerke zu schaffen. Seine Schöpfungen aus neuerer Zeit, in der mit dem Erwachen größeren Verständnisses für Monumentalarchitektur reichlichere Mittel für solche bewilligt werden, wie z. B. das schöne Schwimmbad in Badenweiler, das Karlsruher Gymnasiumgebäude, namentlich aber der großartige Justizbau in Karlsruhe, sowie die im Baue begriffene evangelische Kirche in Mühlheim u. c. brachten dem Künstler ein dankbares Feld zur Entfaltung seiner Thätigkeit.

Dabei besaß er eine glückliche Hand in der Auswahl der jüngeren, mit der Detailausarbeitung betrauten architektonischen Hilfskräfte.

Und doch waren diese Berufsarbeiten seit zwei Jahren ihm zuweilen durch körperliche Leiden erschwert. Der Schmerz, den ihm dies bereitete, legte sich oft schwer auf seine Seele.

Schon mehrere Wochen litt er der Entschlafene, nachdem er er einige Monate lang seinem Dienste mit fröhlicher Thätigkeit nachkommen konnte, sehr angegriffen und noch den Tag vor seinem erfolgten Hinscheiden suchte er deswegen den Rath eines zweiten Arztes in Heidelberg.

Menschliche Hilfe vermochte jedoch nicht mehr ein tiefes organisches Herleidern machte vielmehr seinem Leben ein rasches, aber schmerzloses Ende. — seinen vielen Freunden, insbesondere seinen Angehörigen viel zu früh, obgleich er sein Leben auf 64 Jahre und 9 Monate gebracht hatte.

Das Andenken dieses edeln, patriotischen Mannes, einer wahrhaften Künstlernatur, des stets aufrichtigen wahren Freundes und Rathgebers, des bescheidenen Menschen, — wird bei allen seinen vielen Freunden und Bekannten in treuer Erinnerung bleiben. Friede seiner Asche!

Badische Chronik.

□ Baden, 25. Juli. Staatsminister Delbrück Exr. befindet sich gegenwärtig hier.

Meßkirch, 25. Juli. (D. G.) Heute fuhr Prinz Georg von Sachsen zum Besuche in Kraudenwies hier durch.

Dem Glücke ein Pfand.

Roman von E. Braddon.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt Nr. 175.)

Sie treten in die Tannenallee ein, welche zum Hotel führt. Die Sonne scheint wieder heiß, und in all den Tannennadeln, an den federartigen Zweigen der Fichten glitzern, Eisenlampen gleich, unzählbare Regentropfen. Diese Allee bietet auch am heißesten Tage eine nach der glühenden Hitze der Gemeindefeldes höchst wohlthunende schattige Kühle.

Mr. Dewrance führt sie nach dem Kaffeezimmer, ein den exklusiven Besuchern der Cambria geweihtes Zimmer. Auch hier haben gastfreundliche Vorbereitungen für diesen festlichen Tag stattgefunden; das Buffet ist mit Schinken und Lendenbraten, mit Junge und Geflügel beladen. Der Wirth geht gerade auf ein rundes Tischchen los, in jenem Ecker dort, aus welchem man die Allee hinauf die Gemeindefeldes übersehen und der der schönste Platz im ganzen Zimmer ist. Mrs. Morcombe und Mr. Westroy nehmen einander gegenüber Platz; der Squire läßt sich auf einen Stuhl neben seiner Tochter nieder und Dewrance geht an's Buffet, um für seine Gäste zu sorgen und einen der geschäftigen einheimischen Kellner für seine Dienste zu gewinnen.

Hermann hat jetzt vollkommen Muße genug, um das frische, jugendliche Gesicht auf der andern Seite des behaglichen runden Tisches zu beobachten. Als Entfunder von Romanen betrachtet er die Menschenkenntniß als Studium, denn in jedem Fremden kann er ein Vorbild finden. Er blickt gedankenvoll, beinahe anbetend auf dieses junge Mädchen. Sie erscheint ihm wie ein Wesen von idyllischer Reinheit. In ihrer Schönheit liegt eine Frische, in ihrem Ausdruck eine kindliche Offenheit, welche ihm als der Inbegriff ländlicher Unschuld er-

scheint; nicht die Einsalt einer Schäferin oder eines Milchmädchens, sondern einer Jungfrau aus altem, edlem Geschlechte, in der köstlichen, reinen Atmosphäre ihrer heimathlichen Berge ausgewaschen, unschuldig wie Peribita und vornehm erzogen wie Rosalinde.

Schön ist sie sicherlich, entschieden schöner, als er Anfangs geglaubt. Das reiche, dunkle, an den Schläfen etwas wellige Haar, die herrlich geschwungenen Brauen, der edle Schnitt von Mund und Kinn würden die Anforderungen des strengsten Kritikers befriedigen. Auch ist es kein Puppengeflücht; in diesem schönen, jugendlichen Antlitze liegt Geist und Gemüth.

„Ich habe mich so gefreut, von Mr. Dewrance zu hören, daß Sie der Mr. Westroy sind,“ nimmt sie etwas schüchtern das Wort; „der Schriftsteller, dessen Bücher mir so viel Genuß gewährt haben.“

„Haben Sie sie wirklich gelesen?“ fragt Hermann entzückt. „Ich ahnte nicht, daß mein Geschreibsel bis hierher gebrungen sei.“

„Halten Sie uns denn ganz für Banditen? Wir erhalten regelmäßig jeden Monat unsere Bücherliste von Madie; und ich habe Alles, ich denke wenigstens, ich habe Alles gelesen, was Sie bis jetzt veröffentlicht haben.“

„Meine Tochter ist eine ungeheure Leserin; sie verschlingt monatlich eine ganze Bücherliste — Reisebeschreibungen, Biographien, der Himmel weiß, was Alles. Ich glaube, sie dünkt sich über Romane erhaben, wenn es nicht etwas ganz Außergewöhnliches ist. Ich begreife nicht, wie sie bei ihrem Haushalte, ihrer Gärtnerin und ihrem Kirchengehen die Zeit findet, ein Buch anzuzumachen.“

„Ich kann doch fast jeden Tag ein Stündchen zur ruhigen Lektüre erwidern,“ erwiderte Mrs. Morcombe, „und vielleicht gewähren mir meine Bücher einen um so größeren Genuß, weil ich gezwungen bin, mich im Lesen zu maßigen.“

„Haben Sie so viele Pflichten zu erfüllen?“ fragt Hermann, ohne

allzu große Witzbegierde zu verrathen. Seine Theilnahme für des Squire's Tochter erstreckt sich nicht über ihr Antlit hinaus. Es interessiert ihn durchaus nicht, das Leben kennen zu lernen, welches sie in ihrer häuslichen Einsamkeit mitten unter den waldigen, mit Farn bewachsenen Bergen führt.

„Viele Pflichten?“ ruft Dewrance, welcher eben mit einem Salatnapf und der Plattenlage beladen, an den Tisch tritt, von einem Kellner gefolgt, welcher gebratenes Geflügel, Junge und einen saftigen Lammbraten herbeibringt. „Das sollte ich wohl meinen. Es gibt wenig Dorfpfarrer, die angestrengter arbeiten, als Mrs. Morcombe. Sie sollten nur ihre Schulen sehen. In ganz England habe ich noch keine, in keinem Nothlande natürlich, in so vollkommener Weise gehaltene Schulen gesehen.“

Hermann streicht sich das Haar aus der Stirn und blickt verwundert auf Mrs. Morcombe. Bisher ist ihm bei einem Weibe Alles verhasst gewesen, was nur im Entferntesten an Selbständigkeit grenzt. Die Frauen, welche er bisher angebetet hat, sind in höchstem Maße hilflos, in höchstem Maße trivial gewesen; Frauen, denen der Vorrath an Stephanotis in Covent-Garden mehr am Herzen lag, als die Brodpreise; Frauen, die wie Marie Antoinette gefragt haben würden, warum die Armen nicht Kuchen äßen, wenn das Brod zu theuer sei; Frauen, die in Krämpfe verfielen, wenn sie eine erste Vorstellung im Theater veräumelten, die Neuralgie bekamen, wenn sie die Schneiderin sitzen ließ; Frauen, die bei der geringsten Veranlassung „angegriffen“ waren und sich zwischen dem zweiten Frühstück und dem Nachmittags-Thee mit einem Flaßchen Siquot oder Pommeroy hängen mußten; Frauen, deren Hohepriesterin die Mode, deren Religion die Toilette war, deren ernsteste Lektüre in einem etwas gewagten Artikel der „Saturday Review“ bestand und die Poesie und Gefühl aus französischen Romanen schöpften.

(Fortsetzung folgt.)

